

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 9 (1933-1934)
Heft: 9

Artikel: Eine Schule, die Sinn für Heroismus zeigt
Autor: Ott, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-707336>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

die erhabene Stimme des Vaterlandes vereint und jedem von uns die bestimmte und dringende Pflicht zur Verteidigung, zu Wehr und Waffen auferlegt, dann reißt die ungehemmte Begeisterung für die Opfer unsere Seele über sich selbst hinaus und macht aus jedem Soldaten einen Helden. — Glückliche Gebirgsinfanteristen, die dem Vaterlande da oben dienen dürfen, wo es am schönsten ist.
Curt Beer, Baden.

Frankreich und unsere Neutralität

(=) Französische Zeitungen haben uns mit den angeblichen Enthüllungen eines entlaufenen russischen Offiziers über einen angeblichen deutschen Durchmarschplan durch die Schweiz Angst vor Hitler-Deutschland einjagen wollen. Dabei liegt es auf der Hand, daß Deutschland vorderhand überhaupt nicht in der Lage wäre, die drei- bis viermal 100,000 Mann aufzubringen, die zu einem solchen Unternehmen nötig wären, ist doch Deutschland vorläufig noch nicht einmal in der Lage, rein defensiv alle seine Grenzen zu verteidigen. Wir wollen nun nicht gerade glauben, Frankreich habe diese angeblichen « Enthüllungen » vorgenommen, um unsere Aufmerksamkeit von seinen Absichten abzulenken. Aber wir erinnern uns bei dieser Gelegenheit doch, daß 1820 General *Sebastiani* in der französischen Kammer gesagt hat: « Alle, welche den großen Krieg kennen, wissen heute, daß Frankreich in einem ersten Kriege gegen Deutschland gezwungen wäre, das Gebiet der Schweiz zu besetzen, um Herr des Rhein- und Donautales zu sein und damit seine Grenzen zu decken, indem es die des Feindes bedroht. » Das wurde zwar 1820 gesprochen und seither hat Frankreich 1870 und 1914 in zwei ernstlichen Kriegen mit Deutschland unsere Neutralität geachtet. Ob das aber auch ein drittes Mal geschähe, erscheint mehr als fraglich; wenn man in einem Handbuch der Militärgeographie, das an der *Kriegsschule von St. Cyr* eingeführt ist, liest:

« An dem Recht der Schweiz ist nichts gelegen. Brauchen wir die Neutralität der Schweiz, weil wir genötigt sind, den Krieg defensiv zu führen, so sprechen wir mit Entrüstung über die Verletzung (violation) der Neutralität. Ist uns diese Neutralität unbequem, so sprechen wir nicht von violation, sondern von der Sicherheit unserer Operationen, welche wir allein durch die Besetzung und Benutzung der strategischen Linien der Schweiz erhalten. Wir brauchen Genf, Wallis, den Gottthard, Graubünden, wenn wir gegen Deutschland und Oesterreich Krieg führen. Wir marschieren durch das Aaretal über Brugg, um von der Basis der Aare aus unsern Uebergang über den Rhein bei den Villes forestières (den sogenannten Waldstätten am Rhein) zu erzwingen und mit Umgehung der Schwarzwaldstraße das Donautal zu gewinnen. »

Wenn schon solche Dinge in einem Lehrbuch stehen, so ist nicht einzusehen, daß nicht auch der französische Generalstab sich mit einem Durchbruch durch die Schweiz abgegeben habe und die Pläne dafür vielleicht in einer Schublade bereit halte.

Zum Streit um das Hans-Waldmann-Denkmal

Die Ablehnung des Denkmalentwurfes von Hermann Haller durch « M » in Nummer 8 des « Schweizer Soldat » vom 4. Januar 1934 wird sicher von vielen Zürcher Kameraden gutgeheißen. Hören wir nun, was uns ein Berner darüber zu sagen weiß:

In Bern besitzen wir ein Denkmal, welches ohne Zweifel dem von Kamerad « M » bei der Ehrung eines Kriegshelden aus alter Zeit als oberste Instanz angerufenen « Volksempfinden » entspricht: Es ist das Denkmal des Siegers von Laupen, Rudolfs von Erlach. Würdig auf seinem Schlachtroß thronend, hält er die Siegesfahne im Steigbügel aufgestützt und blickt zuversichtlich auf sein Kriegsvolk herab. Ein Denkmal als Sinnbild wohlstandigster Heldenhaftigkeit, ein Denkmal, das auch das empfindsamste Volksgemüt nicht verletzen kann —, aber ein Denkmal, das herzlich langweilig ist, und von dem die Berner höchstens wissen, daß ringsum vier währschafte Bären aufgestellt sind. So hat in einer gedankenarmen Zeit das stolze Bern einen seiner Besten « geehrt », und so glaubt auch Zürich einem seiner Größten ein Standbild weihen zu müssen!

Ist dann niemand unter Euch, Zürcher Kameraden, der es bei Hallers Entwurf herausfühlt, daß da kein greisenhafter Sonntagsreiter auf einem Gipsroß hockt, sondern daß ein Denkmal im Entstehen begriffen ist, um das künftige Geschlecht Euch beneiden werden? Alles was « M » als ungewohnt und

unreglementarisch empfindet, all dies ist doch der echte Waldmann; ein Abbild jener unbändigen Persönlichkeit, die in einer Zeit engster Standesvorurteile alle Schranken durchbrochen hat und vom Schneiderlehrling zum Bürgermeister aufgestiegen ist. Nicht greisenhaft sitzt der Reiter, sondern jugendlich, heißblütig und verwegen! Nur wer frevelhaft mit seinem Leben spielt, « stützt die leeren Hände auf die Oberschenkel, wenn ein mutiges Tier unter ihm stampft! » — einverstanden, aber das ist ja gerade Hans Waldmann!

Die im « Schweizer Soldat » veröffentlichte Aufnahme läßt die Wucht und Größe des fertigen Werkes nur ahnen, und doch ist sie eines der schönsten Beispiele dafür, wie die Materie (Gips, Bronze oder Stein) von einer Idee durchglüht und vom Geist beherrscht wird. Zürich kann sich hier ein Denkmal sichern, das jeden Beschauer irgendwie in seinen Bann zwingt und keinen gleichgültig lassen wird. Mag es meinetwegen auch manches Empfinden verletzen, so ist es dennoch ausserordentlich würdig eines gewaltigen Helden und großen Führers. M. R.

Anmerkung der Redaktion. Die Meinungsäußerung unseres sehr geschätzten gelegentlichen Mitarbeiters zeigt, daß Kompromisse in den Auffassungen über Kunst unmöglich sind. Wir haben zum Ausdruck gebracht, wie das Zürcher « Volk » im allgemeinen den Hallerschen Entwurf beurteilt, wobei wir immerhin feststellen möchten, daß diese Urteile nicht ausschließlich von Ungebildeten stammen, sondern daß sie uns gegenüber auch von Professoren, von hohen Offizieren, wie aus weiteren Intellektuellenkreisen geäußert worden sind. Ich kann mich in den Entwurf vertiefen wie ich will: Größe und heißblütige Verwegenheit vermag ich an dieser Waldmanngestalt nicht herauszufühlen. Daß sich der Volkswitz des Entwurfes bereits angenommen hat und vom « reitenden Schneider » spricht, daß in Soldatenkreisen von der Hallerschen « Sturmpackung » geredet wird, mag nach Ansicht des Kunstverständigen für den Kunstsinn des Zürchers eine schlechte Note bedeuten. Sicher aber beweist es auch, daß starke Sympathien für diesen Waldmann nicht vorhanden sind. Das Waldmann-Denkmal beschäftigt die Zürcher seit 50 und mehr Jahren. Nachdem ein neuer Entwurf da ist, sind wir glücklich so weit, daß die « Volksmeinung » feststellt: Lieber kein Waldmann-Denkmal als dieses! Gewiß, der Berner geht achtlos am Erlach-Denkmal vorbei, wie er sich auch nicht aufhält bei Adrian von Bubenberg. Er schreitet aber wohl auch achtlos am Bider-Denkmal vorüber, das den Kunstverständigen vielleicht « in seinen Bann zwingt ». Der Zürcher wandelt gedankenlos vorüber am Zwingli- und Alfred-Escher-Denkmal. Wir fürchten, daß er, wenn er Gelegenheit erhalten sollte, an diesem Waldmann-Denkmal vorüber zu wandeln, eine gutschweizerische Eigenschaft ausgiebig üben wird: das Schimpfen. Darin aber kann die Zweckbestimmung des Standbildes zu Ehren eines großen Eidgenossen kaum liegen.

Eine Schule, die Sinn für Heroismus zeigt

Vor kurzem ist die Privatschule von Dr. R. Schudel-Benz aus der Breiterstraße, Zürich-Enge nach dem Zeltweg 6, in das alte stilvolle Patrizierhaus, das dem Anfang des vorigen Jahrhunderts entstammt, übersiedelt. Die großen, vornehmen Räume dieses Palazzo eignen sich vorzüglich als Schulzimmer. An die achtzig Schüler und Schülerinnen werden hier individuell und mit Eingehen in die verschiedenen Psychen, von neun bewährten Lehrkräften unterrichtet. Zur Einweihung des neuen Heims hat die geistvolle Leiterin des Hauses das abenteuerliche Leben der Regula Engel dramatisiert (*Regula Engel, sechs Bilder aus dem Leben der Schweizer Amazone, von Rosa Schudel-Benz, Verlag Rüegg Söhne in Zürich* 1). Mit Begeisterung und Hingabe setzte sich die Schülerschaft zur Durchführung des packenden historischen Stückes ein, denn Treue und Ehre einer militärischen Schweizerfamilie kommen hier in weltgeschichtlichem Rahmen zu eindrucklicher Wirkung.

Das erste Bild bringt uns in die Zürcher Altstadt vom Jahre 1774. Die junge Regula, ihr Bruder Jakob und deren böse Stiefmutter als Hauptpersonen. Die üble Behandlung der Stiefkinder veranlaßt Regula zur Flucht aus dem Hause ihres Vaters, des Adjutanten Egli, der ganz in den Banden seiner zweiten Frau steht. Die folgende Szene führt uns in die schöne Bündnerstube des Obersten Jost in Zizers bei Chur im Jahre 1778. Hier ist Regula mit ihrer wirklichen Mutter zusammen, macht Bekanntschaft mit Florian Engel, dem flotten Sergeanten in französischen Diensten. Die Heirat findet in der Schloßkapelle zu Zizers statt. Dann geht's hinaus mit dem Weggenossen ins gefährliche, aber gerade darum um so ehrenvollere Soldatenleben. Der dritte Auftritt führt uns mitten in die Französische Revolution des Jahres 1792, auf den Faubourg St. Antoine in Paris. Leutnant Florian Engel, der rote Schweizer, wird vom Pöbel gefangen genommen. Robespierre tritt auf,

läßt sich von Regula und ihren sieben Söhnchen rühren, begnadigt Florian und stellt ihn in den Dienst der Republik. Mitten im Lager von Jaffa in Syrien, im ereignisschweren Jahre 1796 entwickelt sich das vierte Bild. Napoleon Bonaparte, General Kleber, Hauptmann Engel, Leutnant Regula Engel, die aktive Kriegerin geworden ist, Unteroffiziere und Soldaten eines Schweizer Regiments, zeigen einen Ausschnitt der Weltgeschichte im großartigen Rahmen des Orients. Und nun folgt in der nächsten Szene der Wiener Hof von 1810. Marschall Berthier soll die zukünftige Kaiserin Frankreichs abholen. Regula ist als Husarenleutnant auch dabei. Kaiser Franz und seine Tochter Marie Louise treten auf. Regula gewinnt deren Sympathie. Tragisch-komischer Auftritt zwischen altem und neuem Adel. Und nun folgt das ergreifendste von allen Bildern, das letzte, Regula ist nach dem Falle Napoleons einsam geworden. Ihr Mann und die meisten ihrer 21 Nachkommen sind auf den Schlachtfeldern gefallen. Nach unglaublichen Irrfahrten durch drei Kontinente landet sie mit 84 Jahren im Predigerspital Zürich. Ende Juni 1853 geht die 93jährige, immer tapfer gebliebene Frau der Auflösung entgegen. In einer letzten, grandios wirkenden Vision erscheint ihr Kaiser Napoleon und heftet der kühnen Amazone den Orden der Ehrenlegion an die Brust. Dann ertönt aus dem Dunkel ganz leise das Signal « Retraite » — und der Vorhang fällt.

Die drei Aufführungen vor geladenem Publikum ernteten reichen Beifall. Durch Einlage von Volks- und Soldatenliedern, von Menuetts und arabischen Tänzen wurde der militärisch-historische Stoff angenehm begleitet. Es ist erstaunlich, was eine begeisterungsfähige Jugend leisten kann. Die ältesten Mitspieler waren kaum 17 Jahre alt. Aber das Schicksal der Regula Engel und ihrer Familie, dann die weltbewegenden Ereignisse jener Epoche, wo kühne Tatkraft und Entschlossenheit herrschten, hatten Schüler und Schülerinnen zu sehr gutem Einfühlen in die verschiedenen Rollen befähigt. Wir leben in einer Zeit, wo viele glauben, mit weltschmerzlichen Theorien und schwärmerischen Utopien vom ewigen Frieden auf Erden auszukommen. Der Sturmwind, der jetzt durch die ganze Welt um alle Gebiete des Daseins tobt, verlangt aber eine Generation mit klaren Gedanken und offenen Augen, eine Jugend, erfüllt von Opferbereitschaft, mannhaftem Willen und der eisernen Energie, denselben auch durchzuführen. Möge Regula Engel auf den Bühnen unserer dramatischen Vereine, bei den Anlässen vaterländischer Gesellschaften und, nicht zuletzt, auch auf den Berufstheatern Eingang finden.

Albert Ott.

VI. Eidg. Sanitäts-Wettübungen

26. und 27. Mai 1934 in Luzern

Der Zentralverband des Schweizerischen Militär-Sanitätsvereins betraute die Sektion Luzern und Umgebung mit der Durchführung dieser Wettübungen. Der Vorstand hat für die Vorarbeiten ein Organisationskomitee mit Herrn Oberst i. Gst. Waldis Al., Stabschef der Gotthardbesatzung, als Vorsitzenden bestellt.

Dieses Komitee hat seine umfangreichen Vorarbeiten bereits aufgenommen und bietet Gewähr für eine tadellose Durchführung dieser Konkurrenzen der Militär-Sanitätsvereine.

Für die Angehörigen anderer Waffengattungen wird es von Interesse sein, einen Einblick zu erhalten, was diese Sanitäts-Wettübungen für einen Zweck verfolgen. Den Teilnehmern werden folgende Aufgaben gestellt:

A. Gruppenwettkämpfe.

1. **Obligatorische Aufgabe:** Organisation eines Verwundeten-nestes bei schlechter Witterung (Zeit 20 Minuten).
2. **Obligatorische Aufgabe:** Uebung mit der Gasmasken (wird erst am Wettübungstage bekanntgegeben).
3. **Obligatorische freigewählte Aufgabe:** Verwundetentransport in schwierigem Gelände, a) mit Bahre, b) von Hand, c) mit Improvisationsmitteln.

B. Einzelwettkämpfe.

1. **Obligatorische Aufgabe:** Verbände und Festhaltungen mit Ordonnanzmaterial.
2. **Obligatorische Aufgabe:** Eine Uebung mit der Gasmasken (wird erst am Wettübungstage bekanntgegeben).
3. **Obligatorische freizuwählende Aufgabe:** Krankenpflege und Krankenzimmerdienst. 1. Umbetten bei einem Schwerkranken. 2. Anlegen von Wickeln und Kompressen. 3. Kleine Krankenzimmerverbände.

C. Wettkämpfe für Unteroffiziere.

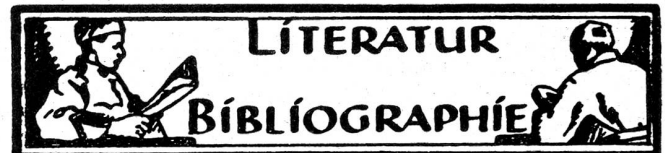
1. **Uebung:** Zurücklegen einer gewissen Strecke nach der Karte (1:100.000).
2. **Uebung:** Kroki der Wegrekognoszierung (Planskizze des zurückgelegten Weges).

3. **Kommandoübungen:** 1. Orientierung und Befehle für Gefechtssanitätspatrouillen; 2. Orientierung und Befehle beim systematischen Absuchen (Trägergruppe). — Die Lage wird unmittelbar vor der Uebung bekanntgegeben.

So hat der Schweiz. Militär-Sanitätsverein sich zur Aufgabe gestellt, in periodisch wiederkehrenden Wettübungen dem Sanitäter Gelegenheit zu geben, das in Schulen und Kursen Gelernte außerdienstlich weiter auszubauen, was nur im Interesse der Marsch- und Schlagfertigkeit unserer Armee liegt. Bis zu welcher Höhe sich der Sanitätsdienst durch die großen wissenschaftlichen und technischen Fortschritte der Medizin entwickelte, hat der Weltkrieg zur Genüge bewiesen. Und im gewöhnlichen Friedensdienst harren der Sanitätstruppe noch große Aufgaben.

Wir möchten jetzt schon der Hoffnung Ausdruck geben, daß eine große Zahl Angehöriger aller Waffengattungen den kommenden Eidg. Sanitäts-Wettübungen 1934 in Luzern ihr Interesse bekunden.

W:



Die Schweizerische Offiziersgesellschaft 1833—1933

im Auftrage der Schweiz. Offiziersgesellschaft verfaßt von Dr. Ernst Zschokke, Major z. D. 1933, Graphische Anstalt Zofingen Tagblatt A.-G., Zofingen. — Im Augenblick, da diese Zeilen niedergeschrieben werden, sind die Wogen des Jubiläumstages der Schweiz. Offiziersgesellschaft verebbt. Was geblieben ist, das ist der Eindruck einer gewaltigen Kundgebung für die wehrhafte schweizerische Nation. In Zürich hatte sich an diesem Tage, wie seit Jahren nicht mehr, die alte Schweiz offenbart, die Schweiz, die vom Willen erfüllt ist, ihr Lebensrecht zu behaupten, und zwar mit allen Mitteln und Waffen, die lebenskräftige Nationen im Kampf um ihre Existenz, um ihre Freiheit und Unabhängigkeit zu allen Zeiten anzuwenden pflegen. « Das Vaterland ist bei der Armee. »

Es war ein glücklicher Gedanke der Schweiz. Offiziersgesellschaft, zur Jahrhundertfeier ihres Bestehens eine Geschichte ihrer Gründung, ihrer Entwicklung und ihrer Organisation verfassen zu lassen. Herr Major Dr. Zschokke in Aarau erhielt den Auftrag, diese Geschichte zu schreiben und er hat diese Aufgabe mit der größten Genauigkeit und Sorgfalt des Wissenschaftlers, des Historikers, erfüllt. Das Werk ist reich bebildert; mit Freude feiern wir ein Wiedersehen mit den charakteristischen Gesichtszügen schweizerischer Militärs vergangener Zeiten. In den Gründungsjahren der Gesellschaft spielte der thurgauische Oberst Johann Sulzberger eine bedeutende Rolle; welche Kraft spricht aus diesen martialischen Zügen des « mostindischen » Heerführers. Wie vornehm und sympathisch blickt uns das Gesicht des unvergeßlichen Generals Herzog entgegen. Alle diese Männer verkörpern die Militärgeschichte unseres Landes. Die Schweiz. Offiziersgesellschaft entstand im Jahre 1833 als Zusammenfassung kantonaler Offiziersgesellschaften, nachdem ihre Vorläuferin, die Helvetisch-Militärische Gesellschaft, die im Jahre 1781 das Licht der Welt erblickt hatte, in den Jahren der französischen Invasion untergegangen war. Die Schweiz. Offiziersgesellschaft ist ein Kind der Regenerationszeit, der Zeit, da das Nationalbewußtsein wiederum kräftig wurde. Sie entstand in einer gefährvollen Zeit, aber sie überstand lebensstüchtig den Sonderbundskrieg, in der ihre Mitglieder gegeneinander im Felde lagen. Wenn wir die Geschichte der Schweiz. Offiziersgesellschaft in diesen hundert Jahren verfolgen, so können wir erkennen, daß die schweizerische Nation und diese Gesellschaft die Geschicke teilen. Zeiten kraftvollen Aufschwungs und männlicher Entschlossenheit äußerten sich in der Offiziersgesellschaft in regem Eifer, Zeiten, wo die Angst, der Kleinmut, der Geist der Krämer und Spießbürger bei den Obrigkeiten mächtig war, da war auch in der Schweiz. Offiziersgesellschaft nicht viel los. Im großen und ganzen aber war diese Gesellschaft stets das mahnende und warnende Gewissen der Regierung. Oft wurden ihre Warnrufe gehört, ihre Mahnungen und Ratschläge beachtet, oft ging man darüber hinweg. Immer und immer wieder, zu allen Zeiten, haben in ihrem Schoße die jeweiligen Führer der schweizerischen Miliz ihre Stimme erhoben und auf Mängel und Unzulänglichkeiten in der Ausbildung, in der Organisation und in der Ausrüstung der Wehrmacht hingewiesen. Die Schweizerische Offiziersgesellschaft hielt stets darauf, parteipolitisch neutral zu sein. Das hielt sie aber mit Recht nicht davon ab, in großen